



**AKKREDITIERUNG –  
WOHER? WOHIN?**

Zum Stand der Bamberger  
Akkreditierungsverfahren

**KOMPLEXE INHALTE  
VERSTÄNDLICH GESTALTEN**

Die Wissenschaft experimentiert  
mit neuen Lernformen

**WIE WIR WURDEN,  
WAS WIR SIND**

Bamberger Alumni über  
ihren Weg zum Ziel

**uni.kat hat ein neues Gesicht:**  
frisch · modern · auf den Punkt



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

„uni.kat“, unser Uni-Informations-Katalysator, ist in die Jahre gekommen – und wir fanden, es sei an der Zeit, ihn moderner und lebendiger zu gestalten, um einem größeren Adressatenkreis zu vermitteln, was bei uns alles passiert.

Die Rubriken haben sich kaum verändert, wohl aber die Zielrichtung: Unter Lehre & Studium, Forschung & Praxis, Hochschulpolitik und so weiter finden Sie fortan je ein aktuelles Thema, das wir Ihnen ganz besonders ans Herz legen möchten. Einen Nachdruck von bereits veröffentlichten Uni-News gibt es hier nun nicht mehr. Selbstverständlich empfehlen wir Ihnen auch weiterhin unsere aktuellen Meldungen und Berichte in unseren Uni-News:



[www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/](http://www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/)

Die eher interne Publikation ist ein lebendiges Campus-Magazin geworden: uni.kat bietet Ihnen nun aktuell und in Farbe Einblicke in verschiedene Schwerpunktthemen. Außerdem haben wir uns etwas verschlankt: Personalmeldungen werden künftig in einem eigenen Journal erscheinen. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir mit unserer grafischen und inhaltlichen Neukonzeption noch mehr Studierende und Alumni, Freunde und Förderer der Universität erreichen können!

„Akkreditierung – Woher? Wohin?“ fragen wir in unserem Titelthema. Sie erfahren hier alles Wichtige zum aktuellen Stand der Bamberger Akkreditierungsverfahren. Wie die Didaktik der Naturwissenschaften mit neuen Lernformen experimentiert, können Sie in der Rubrik „Lehre & Studium“ lesen. Ein großes Dankeschön geht an diejenigen

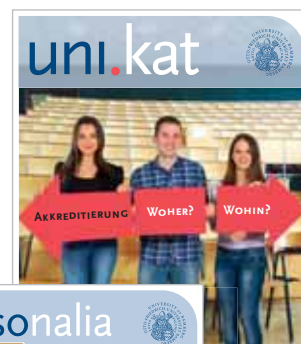


Prof. Dr. Dr. habil.  
Godehard Ruppert,  
Präsident

Alumni, die sich bereit erklärt haben, zu unserer neuen Ausgabe beizutragen! In der Rubrik „Ehemalige & Alumni“ stellen sich einige von ihnen vor, die heute selbstständig sind – und sagen uns und Ihnen, was sie an der Universität Bamberg gelernt haben.

Aber all dies und noch vieles mehr lesen Sie am besten selbst!

**Wir freuen uns über ein Feedback!**



Das uni.kat-Redaktionsteam freut sich auf Ihr Feedback: Katja Hirnickel (links), Tanja Eisenach (oben) und Dr. Monica Fröhlich.



8

## WIE FINDEN SIE DEN NEUEN UNI.KAT?

Schreiben Sie uns – wir freuen uns über Anregungen und Kommentare!

[leitung.kommunikation@uni-bamberg.de](mailto:leitung.kommunikation@uni-bamberg.de)



12



14

NEWS – AUF DEN PUNKT

TITEL-THEMA

LEHRE & STUDIUM

FORSCHUNG & PRAXIS

HOCHSCHULPOLITIK

UNI INTERNATIONAL

SERVICE & VERWALTUNG

KULTUR & SPORT

EHEMALIGE & ALUMNI

STAND DER DINGE

IMPRESSUM

# INHALT

## PUNKT FÜR PUNKT

6

**NEWS – AUF DEN PUNKT**  
... was man aktuell wissen sollte

8

**AKKREDITIERUNG – WOHER? WOHIN?**  
Zum Stand der Bamberger Akkreditierungsverfahren

12

**KOMPLEXE INHALTE VERSTÄNDLICH GESTALTEN**  
Die Wissenschaft experimentiert mit neuen Lernformen

14

**NIEDRIGERE EINWOHNERZAHL, HÖHERE GEBURTENRATE**  
Der Zensus, seine Ergebnisse und die Folgen

16

**„WIR BRAUCHEN DRINGEND EIN GEGENGEWICHT“**  
Bamberg verstärkt Engagement in der IAU

18

**EINMAL AUSLAND UND ZURÜCK**  
Internationale Mobilität als Zukunftsprojekt

20

**ZURÜCK IN DIE STEINZEIT?**  
Urheber- & Zweitverwertungsrecht im digitalen Zeitalter

22

**SCHAM UND SCHULD STATT SELBSTBEWUSSTSEIN?**  
Identität durch Erinnerung: Spannende Hegelwoche

24

**WIE WIR WURDEN, WAS WIR SIND**  
Bamberger Alumni über ihren Weg zum Ziel

28

**AKTUELLE BAUMASSNAHMEN**

30

**IMPRESSUM**  
**ABBILDUNGSVERZEICHNIS**



16



18



24

### BAGSS-Eröffnung

Ob G8 und die Folgen, vor allem im Hinblick auf soziale Ungleichheit, oder die Unterrepräsentanz von Kindern aus sozial schwachen Familien in höheren Bildungseinrichtungen: Die Forschungsthemen der Bamberger sozialwissenschaftlichen Graduiertenschule BAGSS sind nicht nur vielfältig, sondern vor allem interdisziplinär, international und politisch bedeutsam. Gelegenheit, die Idee, Projekte, den Sprecher Prof. Dr. Thomas Saalfeld und die bislang ca. 40 Doktorandinnen und Doktoranden näher kennenzulernen, bot die offizielle BAGSS-Einweihungsfeier. Sie fand anlässlich des Umzugs in einen eigenen, vollständig renovierten, neu ausgestatteten und möblierten Bereich im Gebäude Feldkirchenstraße 21 statt.

[www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/bagss\\_eroeffnung](http://www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/bagss_eroeffnung)



BAGSS-Sprecher Thomas Saalfeld (li.), seine Stellvertreterin Cornelia Kristen und Festredner Walter Müller freuen sich über die gelungene Eröffnung.

### Einweihung des Studierenden-Service-Centers (SSC)

Seit Ende 2012 arbeitet die Studierendenkanzlei (Referat II/1) in der Kapuzinerstraße 25. Zuvor hatten bereits die Zentrale Studienberatung, das Prüfungsamt sowie das Akademische Auslandsamt dort ein neues Zuhause gefunden. Aufgabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SSC ist es, für die Studierenden da zu sein und sie freundlich und kompetent von der Studienfachwahl bis zur letzten Prüfung zu beraten. Die jetzt noch kürzeren Wege durch den darauf ausgelegten

Umbau bieten für dieses Ziel eine ideale Infrastruktur. Studienkanzlei-Leiterin Maria Steger: „Jetzt können wir einige Bildschirme auf der Theke platzieren und so während des Beratungsgesprächs unkompliziert Sachverhalte überprüfen.“ Am 26. Februar fand die feierliche Schlüsselübergabe für das SSC statt.

[www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/SSC-schluesseluebergabe](http://www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/SSC-schluesseluebergabe)



Sie gaben gemeinsam den Startschuss für TAO (v.l.): Michael Pötzl, Godhard Ruppert, Markus Zanner, Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch, Jürgen Lehmann, MdL Thomas Hacker und Iris Hetz, Geschäftsführerin von TAO. (Foto: David Ebener)

### TechnologieAllianzOberfranken geht an den Start

Im Februar 2013 feierten die Universitäten Bamberg und Bayreuth und die Hochschulen Coburg und Hof den Start der TechnologieAllianzOberfranken (TAO), die der Freistaat Bayern mit insgesamt 65 Millionen Euro finanziert. Die Zusammenarbeit umfasst die Bereiche Energie, Mobilität sowie Sensorik und Werkstoffe. Konkret werden neue Forschungsk Kooperationen eingerichtet, hybride Bachelor- und Master-Kombinationen und hochschulübergreifende Promotionsvorhaben ins Leben gerufen. Die Universität Bamberg unterstützt TAO vor allem durch den Fachbereich Informationstechnologie, den sie schon seit Jahren gezielt und kontinuierlich ausbaut.

[www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/TAO\\_kick-off](http://www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/TAO_kick-off)

### Australienreise der Fußballmannschaft

Die Bamberger Uni-Fußballmannschaft entdeckte im März 2013 für drei Wochen „Down Under“. Trainer Otto J. Band berichtet: „Einerseits verbrachten wir viel Zeit auf dem Fußballplatz, andererseits waren wir als Botschafter der Universität Bamberg auch zu gesellschaftlichen Veranstaltungen eingeladen.“ Die Spieler besuchten deshalb die European Investment Bank, den Tattersalls Club und das Parlament von Sydney. Auch sportlich war die Reise ein voller Erfolg, siegte die Mannschaft doch gegen die Universitäten von New South Wales (2:1); Sydney (2:0) und Queensland (3:1). Ein Australian-Football-Match (AFL 9) gegen den Tattersalls Club Sydney konnte sie ebenfalls mit 64:47 für sich entscheiden. Dabei spielen 18 Spieler je Mannschaft mit einem elliptischen Ball auf einem elliptischen Feld und versuchen, durch Schüsse zwischen Pfosten zu punkten. Es gibt weder eine Abseitsregel noch festgeschriebene Positionen, insbesondere keinen Torwart.

[www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/probetraining-australian-football](http://www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/probetraining-australian-football)



oben: Unsere Mannschaft in der Assembly Hall der University of Sydney ...

... und mit vollem Körpereinsatz beim Australian-Football-Match (rechts).



### Statistik Netzwerk Bayern gegründet

Im Februar 2013 starteten die Universität Bamberg, das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) sowie das Bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung das Statistik Netzwerk Bayern. Es handelt sich um ein Netzwerk zwischen amtlicher Statistik, Wissenschaft und Forschung, bei der empirische Forschungstradition und anwendungsorientierte Verwaltung aufeinandertreffen. Die Universität Bamberg und das IAB haben nun leichteren Zugang zu amtlichen Daten, die sie für ihre Forschung nutzen

können. Das Landesamt erhofft sich eine Steigerung der eigenen Methodenkompetenz und Datenqualität. Im ersten gemeinsamen Projekt sollen regionale Preisniveaus erforscht werden. Ein solcher Vergleich hilft bei der Beurteilung von Lebensstandards unterschiedlicher Regionen, um beispielsweise Hartz-IV-Regelsätze besser anpassen zu können.

[www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/statistik\\_netzwerk\\_bayern](http://www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/statistik_netzwerk_bayern)

### Kompetenzzentrum

#### Angewandte Psychologie (KAP) gegründet

Wissenschaft und Praxis stärker zu verbinden, ist das Ziel des neuen Kompetenzzentrums für Angewandte Personalpsychologie, das im Oktober 2012 eröffnet wurde. Sie sehe das Kompetenzzentrum als Schnittstelle an, das wissenschaftlich fundierte Antworten auf praktische Fragen und Problemstellungen rund um das Thema Personal geben könne, erklärte KAP-Leiterin Prof. Dr. Astrid Schütz. Das KAP unterstützt im

Bereich der Potenzialerkennung, der Personalauswahl oder der Personalentwicklung. Von seinen Angeboten im Bereich Coaching, Training und psychologische Diagnostik profitieren sowohl regional als auch überregional agierende Unternehmen wie OFA, Haba oder Loewe.

[www.uni-bamberg.de/kap](http://www.uni-bamberg.de/kap)

## AKKREDITIERUNG – WOHER? WOHIN?

### ZUM STAND DER BAMBERGER AKKREDITIERUNGSVERFAHREN

MONICA FRÖHLICH

**Viele Universitätsangehörige haben damit zu tun: Studierende sehen bei der Studiengangswahl das Siegel „akkreditiert“, Fachvertreterinnen und Fachvertreter müssen Selbstdokumentationen erstellen, um für ihr Programm das Siegel zu erhalten, Studierende und Lehrende werden zum Studienprogramm befragt und die Universität etabliert komplexe Verfahren zur Qualitätssicherung. Doch warum müssen Studiengänge überhaupt in aufwendigen und kostspieligen Verfahren überprüft und akkreditiert werden?**

Die Idee hinter den vielen kleinen Einzelperspektiven ist groß: Es geht darum, Europa zu einer starken, wettbewerbsfähigen Wirtschaftsgemeinschaft in einem lebendigen Kulturraum zu machen. Das beinhaltet auch, sich bildungs- und hochschulpolitisch auf gemeinsame und gegenseitig anerkennbare Standards zu verständigen.

*Es geht darum, Europa zu einer starken, wettbewerbsfähigen Wirtschaftsgemeinschaft in einem lebendigen Kulturraum zu machen.*

Seit den siebziger Jahren wurden die Bestrebungen, Europa in einen Hochschulraum (eine European Higher Education Area) umzuwandeln, verstärkt von der Europäischen Kommission gelenkt. Sie richtete zum Beispiel in den achtziger Jahren das Erasmus-Programm ein, das bis heute die Zusammenarbeit von Hochschulen und die Mobilität von Studierenden und Dozierenden fördert und jährlich allein rund 350.000 deutsche Studierende unterstützt.

1999, im Jahr der Einführung des Euro als Gemeinschaftswährung in Europa, unterzeichneten 29 europäische Bildungsminister in Bologna eine gemeinsame Erklärung, in der sie sich zu einer Vereinheitlichung des bestehenden Hochschulbetriebs unter gemeinsamen Qualitätsstandards bekannten. Die Wirtschaftsgemeinschaft sollte auch zu einer Werte- und Bildungsgemeinschaft zusammenwachsen, die sich zu Frieden und Demokratie bekennt:



*Inzwischen ist ein Europa des Wissens weitgehend anerkannt als unerlässliche Voraussetzung für gesellschaftliche und menschliche Entwicklung sowie als unverzichtbare Komponente der Festigung und Bereicherung der europäischen Bürgerschaft; dieses Europa des Wissens kann seinen Bürgern die notwendigen Kompetenzen für die Herausforderungen des neuen Jahrtausends ebenso vermitteln wie ein Bewusstsein für gemeinsame Werte und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen sozialen und kulturellen Raum.*

*Die Bedeutung von Bildung und Bildungszusammenarbeit für die Entwicklung und Stärkung stabiler, friedlicher und demokratischer Gesellschaften ist allgemein als wichtigstes Ziel anerkannt, besonders auch im Hinblick auf die Situation in Südosteuropa.*





Die unterzeichnenden Länder verpflichteten sich mit der Bologna-Erklärung auf die Einführung eines Systems vergleichbarer Abschlüsse im Bachelor-Master-System, wobei der Bachelor-Abschluss bereits eine für den europäischen Arbeitsmarkt relevante Qualifikationsebene darstellen soll. Die neue „Währung“ im Europäischen Hochschulraum wurden die im Rahmen eines gemeinsamen „European Credit Transfer System“ umrechenbaren ECTS-Punkte. Sie ermöglichen eine grenzüberschreitende Anerkennung von Hochschulleistungen.

Für die Studiengänge in dem gestuften System, das in Deutschland die Diplom- und Magisterstudiengänge ablöste, wurde ein Verfahren notwendig, mit dem die Einhaltung der formalen Vorgaben wie der grundlegenden „Standards and Guidelines for Quality Assurance in the European Higher Education Area (ESG)“ sowie die Qualität der Studiengänge überprüft und anerkannt wurde. Zu diesem Zweck führten die Kultusministerkonferenz (KMK) und die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) 1998 die Programmakkreditierung ein, bei der externe Agenturen die Begutachtung der Studienprogramme in Peer-Review-Verfahren organisieren und begleiten. Die Agenturen werden ihrerseits vom Akkreditierungsrat über-

wacht. Staatliche Studiengänge müssen im Rahmen einer definierten Zeitspanne akkreditiert werden – eine klare gesetzliche Vorgabe, andernfalls müsste der Studiengang wieder eingestellt werden, und die ausgegebenen Abschlussdokumente wären mit einem Makel behaftet. Leidtragende wären also die Studierenden.

### Programmakkreditierung – Systemakkreditierung – Qualitätsaudit

Seit der Einführung der Programmakkreditierung wird viel diskutiert über diese Form der Qualitätssicherung. Der Deutsche Hochschulverband wurde nicht müde, das Verfahren als „teuer, bürokratisch, langsam, ineffizient, rechtlich zweifelhaft und autonomiefreudlich“ (PM vom 31. März 2009) zu kritisieren. So haben sich zunächst Modifizierungen entwickelt, beispielsweise besteht die Möglichkeit, ähnlich strukturierte Studiengänge im Rahmen einer Clusterakkreditierung gemeinsam akkreditieren zu lassen. Ein Modell, das in Bamberg zum Einsatz kommt.

Doch das Akkreditierungssystem entwickelt sich beständig weiter: Als neue Option in der Qualitätssicherung kam 2007 die Systemakkreditierung ins Spiel, bei der nicht mehr die einzelnen Studienprogramme auf dem Prüfstand stehen, sondern das hauseigene Qualitätssicherungssystem. >





1999 unterzeichneten 29 europäische Bildungsminister in Bologna eine gemeinsame Erklärung, in der sie sich zu einer Vereinheitlichung des bestehenden Hochschulbetriebs unter gemeinsamen Qualitätsstandards bekannten.

> Wenn das funktioniert, so meint man, darf man auch der Qualität der Studienprogramme vertrauen. Mit dem Akkreditierungssiegel einer Systemakkreditierung wird der Hochschule also bescheinigt, ein Steuerungssystem in Studium und Lehre zu haben, welches die Qualität der relevanten Abläufe sichert und zielorientiert weiterentwickelt. Die Verantwortung für die Überprüfung der Qualität der Studiengänge liegt bei der Hochschule selbst und nicht länger bei Akkreditierungsagenturen.

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) fordert seit einiger Zeit eine Weiterentwicklung der Systemakkreditierung zu einem Institutionellen Qualitätsaudit (IQA), was einige Universitäten im Rahmen von Pilotprojekten ohnehin erproben wollten. In der Auditierung werden keine Zulassungen erteilt und mit Siegel versehen, es wird kein abschließendes Urteil gefällt, vielmehr werden Stärken und Schwächen benannt – zur Verwendung durch die Hochschule. „Vorrangiges Ziel des IQA soll es sein, durch Initiierung und Implementierung eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses in den Hochschulen die Entwicklung der Qualität von Lehre und Studium zu fördern“, heißt es im HRK-Beschluss vom 24. April 2012.

### Der Status Quo in Bamberg

Die Universität Bamberg hat die geforderte Akkreditierung ihrer Programme konsequent im Rahmen der jeweils gewährten Fristen nach dem Start eines Studienganges (meist 5 Jahre bei Bachelor-, ca. 3 Jahre bei Masterstudiengängen) durchgeführt, so dass heute bereits ca. 70 Prozent aller Bachelor- und Masterstudiengänge (re-)akkreditiert. Nach erfolgreichem Abschluss der aktuell laufenden Verfahren wird im WS 2013/14 eine Quote von 90,12 Prozent erreicht sein.

Vizepräsident Lehre Prof. Dr. Sebastian Kempgen erläutert die Philosophie der Bamberger Akkreditierungsverfahren: „Bei der Akkreditierung haben wir versucht, den unumgänglichen Aufwand so gering wie möglich zu halten. So werden z.B. konsekutive BA- und MA-Studiengänge, weil zusammen konzipiert, gemeinsam akkreditiert, obwohl sie unterschiedliche Laufzeiten haben. Ferner werden Teilzeitstudiengänge und Vollzeitstudiengänge, obwohl formal selbständige Studiengänge, ebenfalls gemeinsam akkreditiert. Das gilt auch für Haupt- und Nebenfachangebote. Gleichartige Studiengänge werden nach Möglichkeit zu einem Cluster zusammengefasst, um die Anzahl der Verfahren zu verringern.“ Dabei hat sich die neu eingerichtete Abteilung Qualitätsmanagement (QM) als große Hilfe erwiesen. Sie hilft den Fachvertreterinnen und Fachvertretern, indem sie die entsprechenden Vorgänge begleitet und bei der Optimierung der Abläufe unterstützt.

Bis zum Wintersemester 2014/15 sollen die Programm- bzw. Clusterakkreditierungen weitgehend abgeschlossen sein – dann wird die Universität Bamberg voraussichtlich die Zulassung zum Verfahren der Systemakkreditierung beantragen. Dazu muss sie eine kurze Darstellung ihrer Einrichtung und



Sebastian Kempgen,  
Vizepräsident Lehre

ihres internen Steuerungs- und Qualitätssicherungssystems im Bereich von Studium und Lehre einreichen und die Funktionsfähigkeit anhand eines Studiengangs dokumentieren. Bei positiver Vorprüfung durch die gewählte Agentur durchläuft sie den Prozess einer Systemakkreditierung.

„Die Systemakkreditierung als Ziel war der Universität Bamberg schon sehr früh von ihrem Universitätsrat als Auftrag vorgegeben worden“, erklärt Kempgen. „Die Strategie war dabei, nicht zu früh, ohne die notwendigen Ressourcen, in dieses Verfahren zu gehen, sondern in Ruhe die Weiterentwicklung der Systemakkreditierung zu beobachten, sich selbst an Projekten zum Quality Audit zu beteiligen, und sich bis dahin eine gute Rückfallposition zu schaffen, indem die Studiengänge fast flächendeckend programmakkreditiert sind. Auf einer solchen Basis ist das Verfahren relativ risikolos. Strategie und Fahrplan wurden immer wieder mit dem Universitätsrat abgestimmt.“

Im QM-ServiceNet können Sie die Fortschritte im universitätsweiten Qualitätsmanagement in Studium und Lehre nachlesen:

[www.uni-bamberg.de/qm](http://www.uni-bamberg.de/qm)



## INTERVIEW

INTERVIEW MIT  
 PROF. DR. REINHARD  
 ZINTL, 2007 BIS 2013  
 MITGLIED DES  
 AKKREDITIERUNGSRATS



**Wie beurteilen Sie das Akkreditierungswesen in Deutschland? Die Länder gehen ja sehr unterschiedlich mit den Vorgaben um. In Bayern sind einer Übersicht des Internet-Portals Studis-online zufolge gerade mal 20 Prozent der grundständigen Studiengänge akkreditiert.**

*Die politische Direktive ist klar: Der Staat finanziert auf Dauer keine nicht-akkreditierten Programme. Die Länder gehen damit aber sehr unterschiedlich um. Zum Beispiel sind die Rechtsfolgen bei Nicht-Akkreditierung nach wie vor undeutlich und je nach Bundesland verschieden.*

*Bayern ist einen klugen Weg gegangen: Der Freistaat hat Studienprogramme generell anlaufen lassen und verlangt erst nach einigen Jahren die Akkreditierung. Das Argument für diesen Weg leuchtet ein: Man würde andernfalls nur eine Blaupause, ein blankes Konzept, akkreditieren. Andere Bundesländer haben es umgekehrt gemacht und verlangen die Akkreditierung als Voraussetzung zur Zulassung der Studienprogramme – mit der Folge, dass die Verfahren viel intensiver ausfallen müssen als die Erstakkreditierungen. Das führt gelegentlich zu bösem Blut.*

**Die Systemakkreditierung ersetzt die Programmakkreditierung mittels externer Instanzen (Agenturen) durch äquivalente interne Verfahren. Birgt das nicht die Gefahr von Manipulation oder Selbstbetrug, wenn wir fortan selbst entscheiden, was den Qualitätskriterien genügt?**

*Nein, das muss man sich anders vorstellen: Der Blick von außen (durch fachliche Peers) wird nach wie vor stattfinden, es wird weiterhin Begutachtungen und Begehungen von Expertengruppen geben. Aber die Organisation dieser Prozesse übernimmt dann die Hochschule selbst. Die Qualitätssicherungs-Spezialisten der Universität bleiben Dienstleister, sie werden nicht kontrollierende Instanz.*

*Für eine starke Beteiligung von externen Personen spricht übrigens noch ein weiteres Argument: Die interne Qualitätssicherung kann nämlich eine Last für die Hochschulleitungen sein, die nun auch die harten Entscheidungen (Einrichtung und Einstellung von Programmen) selbst treffen müssen.*



**Wie schätzen Sie die Initiative der Hochschulrektorenkonferenz ein, die die Systemakkreditierung jetzt schon gerne durch das Institutionelle Qualitätsaudit ersetzen will?**

*Die Idee der HRK geht deutlich über das hinaus, was der Wissenschaftsrat in seinem Gutachten 2012 empfohlen hat: inkrementelles Lernen aus der Erfahrung anstelle eines erneuten Systemwechsels. Auch die externen Stakeholder im Akkreditierungsrat (Arbeitgeber und Gewerkschaften) haben deutlich gemacht, dass sie eine grundlegende Veränderung nicht für sinnvoll halten, solange die gemachten Erfahrungen nicht ausgewertet sind. Es gibt daher gute Gründe, erst einmal kleine Lernschritte zu machen. Allerdings könnte es durchaus vernünftig sein, langfristig eine Kombination von Akkreditierung der Hochschule und ihres Qualitätssicherungssystem mit der Auditierung ihrer einzelnen Studienprogramme anzustreben. ●*

Die Universität Bamberg  
 im Verbundprojekt Netzwerk „Quality Audit“



Im Rahmen der Akkreditierungsprozesse suchen Hochschulen zunehmend nach Wegen, diese zu vereinfachen, die Qualität von Studium und Lehre intern zu steuern und damit nachhaltig zu verbessern. Gegenstand des Verbundprojekts (Laufzeit: Oktober 2011 – September 2016) ist die Weiterentwicklung von Qualitätsmanagementsystemen für Lehre und Studium an Universitäten durch das Modell eines netzwerkorientierten Audit-Verfahrens.

Das Projekt wird unter der Federführung der Universität Potsdam im Verbund mit der Universität des Saarlandes, der Technischen Universität Kaiserslautern und der Leuphana Universität in Lüneburg durchgeführt. Bei der Erprobung und Evaluierung des Verfahrens wird die empirische Basis durch die assoziierten Hochschulen Universität Kassel, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Universität Osnabrück und die Universität Bamberg erweitert.

[www.uni-bamberg.de/qm/qualitaetsmanagement/projekte](http://www.uni-bamberg.de/qm/qualitaetsmanagement/projekte)



## KOMPLEXE INHALTE VERSTÄNDLICH GESTALTEN

### DIE WISSENSCHAFT EXPERIMENTIERT MIT NEUEN LERNFORMEN

KATJA HIRNICKEL

**Biologen, Chemiker und Physiker experimentieren gerne und wollen damit die Welt erklären: Bienenanz und Glimmspan-Test, Lichtbrechung und Fehling-Probe. Auch die Professur für Didaktik der Naturwissenschaften nutzt diese Versuche – und experimentiert mit alternativen Lernformen und Neuen Medien: Sie arbeitet mit Rollenspielen im „fachdidaktischen Doppeldecker“ und will Podcasts etablieren.**

Die sogenannte Fehling-Probe dient zum Nachweis von Reduktionsmitteln wie reduzierendem Zucker. Zur Durchführung verwendet man eine verdünnte Kupfer(II)-sulfat-Lösung und eine alkalische Kaliumnatriumtartrat-Lösung. Schon eingeschlafen? An der Professur für Didaktik der Naturwissenschaften lernen angehende Lehrkräfte, wie man Fachinhalte zielführender aufbereitet. Seit März 2012 leitet Prof. Dr. Jorge Groß die Professur und hat einige Neuerungen eingeführt. „Das ist ja generell die große Herausforderung in den Naturwissenschaften: Komplexe Inhalte in komprimierter Form so zu vermitteln, dass jeder sie versteht“, erklärt er. Kerngedanke seines Lehrkonzepts ist deshalb der „fachdidaktische Doppeldecker“: Die Studierenden schlüpfen abwechselnd in die Rolle von Lernenden und Lehrenden und üben damit bereits in der Universität die schulische Situation.

#### „Von der Technik überrollt“

Wenn Jorge Groß über neue Lehr- und Lernformate spricht, denkt er also meist in größeren Kategorien. Seine „Podcastlinge“, wie er die 12 Studierenden in sei-



Technische Umsetzung und Medienkompetenz sind die wesentlichen Inhalte des Podcast-Seminars

nem Seminar „Podcasts in den Fachdidaktiken Biologie, Chemie und Physik“ gerne nennt, sollen neben der Vermittlungskompetenz technisch begreifen, wie man Videos dreht. Welche Aufnahmegeräte und Schnittprogramme gibt es beispielsweise? „Aber sie sollen auch erfahren, wie sie solche Lernangebote im Bereich der Neuen Medien später in ihren Schulen einsetzen können, entweder von ihnen gedreht oder als Projekt mit den Schülern“, so der Professor. Sind Podcasts erst einmal etabliert, dauert so eine Umsetzung nicht viel länger als die Herstellung eines Plakats, weiß Jorge Groß aus seiner Zeit als Lehrer: je nach technischem Aufwand etwa eine Stunde. Und zusätzlich entwickeln die angehenden Lehrkräfte durch das Podcast-Seminar selbst Medienkom-

petenz: „Technik ist zunächst einmal eine Hürde. Jeder erinnert sich doch an die Schulsituation, wenn eine Lehrkraft nicht mit dem Videorecorder zurechtkam und die Schüler feixend zugesehen haben“, erzählt der Didaktiker. Zu seinem Seminar kämen erfreulicherweise gerade auch Studierende, die noch nie einen Beamer zum Laufen gebracht hätten. „Die Lehramtsstudierenden werden heute von der Technik geradezu überrollt. Wir müssen ihnen hier zeigen, wie das funktioniert, denn wenn wir es nicht machen, macht es keiner!“ Das war auch für die Grundschul-Lehramtsstudentin Julia Gebhardt der Hauptgrund für dieses Seminar: „Wenn man nicht hineingewachsen ist, bekommt man nur schwer Zugang zur Welt der Technik. Nicht weil man sich zu blöd

anstellt, sondern weil ganz grundlegende Informationen fehlen.“ Das Seminar sieht sie deshalb als Chance, auch einmal Grundlagenfragen zu klären, ohne sich damit zu blamieren. „Damit lerne ich was fürs Leben!“

### Reflektierter Einsatz von Neuen Medien

Die Konzeptideen für die Podcasts fielen allen Teilnehmenden leicht, eine Skizze auf einem Blatt Papier reiche meist, erzählt Jorge Groß. „Diese Generation ist mit Neuen Medien aufgewachsen. Sie ist es gewohnt, Inhalte zu posten.“ Julia Gebhardt hat selbst schon über ihre Erfahrungen bei einem Auslandsaufenthalt gebloggt. Die größte Herausforderung sei dabei tatsächlich nicht der Inhalt, sondern das Layout gewesen.

„Zur Medienkompetenz gehört aber nicht nur der – häufig unreflektierte – Einsatz der Medien, sondern eben auch die Fähigkeit, mit der Technik kritisch umzugehen.“ Hierzu vernetzt sich Groß mit anderen Standorten wie beispielsweise der Universität Hannover und



lässt im Rahmen einer Promotion erforschen, wie Neue Medien in Schulen sinnvoll eingesetzt werden. Trotz der technischen Möglichkeiten im Institut stehen daher traditionelle und bewährte Arbeitsmittel wie Tafel und Modelle häufig im Fokus der Lehramtsausbildung. Auch Julia Gebhardt sieht die Neuen

Medien nur als eine Ergänzung: „Für viele Unterrichtssituationen braucht man das nicht. In der Grundschule könnte ich mir vielleicht ein Video über eine Klassenfahrt vorstellen. Die Schüler lernen dabei, im Team zu arbeiten.“

### Lernen, ohne es zu merken

Zurück zur Fehling-Probe: Ein Videoprojekt aus dem letztsemestrigen Podcast-Seminar hat sich mit diesem Schülerexperiment beschäftigt. Marco Fett und Manuel Krause führten das Experiment



durch und fotografierten sich dabei. Die Fotos schnitten sie dann mit Textkommentaren und Spezialeffekten zu einem Film über „Sicheres Experimentieren“ zusammen – ein Experiment bewusst und gezielt schiefgehen zu lassen, wäre zu gefährlich gewesen. Die zwei Studenten haben viel Inhalt in den knapp vierminütigen Film gesteckt: Was ist die Fehling-Probe überhaupt und wie führt man sie durch? Wichtig zudem: Welche Sicherheitsvorkehrungen sollte man treffen? Was ist zu tun, wenn etwas passiert ist? Sie führen Notfallduschen und Reagenzglasclammern ein, Siedeverzug und Schutzbrillen. Die Zuschauer lernen ganz automatisch etwas, obwohl – oder vielleicht gerade – weil sie nicht bemerken, dass sie lernen.

Die aktuelle Seminargruppe ist noch in der Konzeptphase. Doch Hauptschul-

Lehramtsstudent André Feiler weiß schon: „Wir können mit wenig technischem Aufwand Podcasts drehen. Wir brauchen nur ein Aufnahmegerät, einen Rechner und einen Internetzugang.“ Die Studierenden haben bereits Aufnahmen gemacht. Vor der Kamera fühlt André Feiler sich wohler, Julia Gebhardt steht lieber hinter der Kamera. Die beiden entwickeln gerade eine Video-Idee für einen virtuellen Geologie-Lehrpfad am Staffelberg. „Podcasts sind eine Möglichkeit, sich kreativ auszudrücken. Das gilt für uns selbst wie für unsere zukünftigen Schüler“, sind sie sich sicher. Für Feiler ist das Podcast-Seminar – neben Lehrveranstaltungen von abgeordneten Lehrkräften – ein wichtiger Baustein, um sich praktisch auf das spätere Berufsleben als Lehrer vorzubereiten. Er hofft darauf, dass die fachdidaktischen Podcasts fortgesetzt werden. Auch als Alumnus und Lehrer würde er nämlich gerne auf das aktuelle und zukünftige Videomaterial zugreifen.

### Flexible Lernprozesse erforderlich

Andere Lehrstühle hätten bereits nachgefragt, was seine Professur mit den Podcasts plane und wie er sie umsetze, erzählt Jorge Groß. Noch sei das Interesse an diesem Experiment aber verhalten. Der Professor hat eine Vision für die Universität Bamberg: Dass sie sich und ihr Lehrangebot doch einmal auf einer größeren Podcast-Plattform präsentieren würde. „Bisher gibt es dafür aber zu wenige Inhalte. Einige Kolleginnen und Kollegen haben auch noch rechtliche Bedenken.“ Dabei ermöglichen Podcasts ein zeit- und ortsunabhängiges Lernen und sind damit ein wichtiges Instrument, um Lernprozesse in Zeiten der Teilzeitstudiengänge und der familienfreundlichen Hochschulen flexibler zu gestalten. ●



[www.uni-bamberg.de/nawididaktik/podcast](http://www.uni-bamberg.de/nawididaktik/podcast)

# NIEDRIGERE EINWOHNERZAHL, HÖHERE GEBURTENRATE

## DER ZENSUS, SEINE ERGEBNISSE UND DIE FOLGEN

TANJA EISENACH

**Am 31. Mai haben das Statistische Bundesamt und die statistischen Landesämter die ersten Ergebnisse des Zensus 2011 vorgestellt. Was der Zensus überhaupt ist und was diese Ergebnisse bedeuten, erklären die Statistikerin Susanne Rässler, Mitglied der Zensus-Kommission, und die Bevölkerungswissenschaftlerin Henriette Engelhardt-Wölfli.**

Zum 9. Mai 2011 wurde in Deutschland erstmals nach 24 Jahren wieder ein Zensus durchgeführt. Die Volkszählung war überfällig, denn auf vielen Ebenen in Deutschland ist man dringend auf korrekte Daten angewiesen: Allein die Einwohnerzahlen bilden die Basis für Dutzende von Rechtsvorschriften und sind Dreh- und Angelpunkt für die Berechnungen beim Länderfinanzausgleich, die Festlegung von Wahlkreisen oder die Besoldung von Bürgermeistern. Der Zensus wurde von den statistischen Ämtern des Bundes und der Länder durchgeführt. Ihnen zur Seite stand erstmals eine Zensuskommission, die die Volkszählung und die Auswertung der Daten wissenschaftlich begleitet und mitgestaltet.

Dr. Susanne Rässler, Professorin für Statistik und Ökonometrie an der Universität Bamberg, ist eines von neun Mitgliedern der Kommission und hat gemeinsam mit ihnen die Konzepte, Methoden und Verfahren des Zensus, die die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder entwickelten, überprüft, die Umsetzungen beobachtet und Empfehlungen formuliert. Ihre Mitgliedschaft in der Kommission verdankt Susanne Rässler ihrem Forschungsschwerpunkt Surveystatistik, der sich mit Fragen und Problemen der Stichprobenziehung beschäftigt.

Doch nicht nur statistischer Sachverstand war gefragt. Auch bei konkreten Problemen hat die Kommission Hilfestellung geleistet, beispielsweise im Falle der sogenannten Auskunfts- oder Übermittlungssperre, die unter anderem für Adressen bei NATO-Mitgliedern oder Diplomaten gilt und die bei der Haushaltsstichprobe zunächst nicht berücksichtigt werden sollten. „Dies allerdings, so waren wir uns einig, hätte zu so starken Verzerrungen bei der Ermittlung der amtlichen Einwohnerzahl geführt, dass die durch Paragraph 7 Absatz 1 des Zensusgesetzes vorgeschriebene Abweichung von maximal 0,5 Prozent nicht mehr hätte eingehalten werden können“, erläutert Rässler. Dank des Einsatzes der Kommission konnte



Susanne Rässler,  
Mitglied der Zensus-Kommission

eine andere Lösung gefunden und die Adressen schließlich befragt werden.

### **Deutlicher Bevölkerungsrückgang von fast 2 Prozent**

Seitdem der Zensus durchgeführt worden war, hat Susanne Rässler ungeduldig auf die Bekanntgabe der Ergebnisse durch das Statistische Bundesamt und die statistischen Landesämter gewartet. Am 31. Mai 2011 um 11 Uhr war es soweit: Zum Stichtag 9. Mai 2011 lebten

nach den jetzt vorliegenden Ergebnissen des Zensus 2011 in Deutschland 80,2 Millionen Einwohner und damit 1,5 Millionen weniger als die Fortschreibung erwarten ließ.

Besonders dramatisch ist die Lage in Berlin. Die Hauptstadt verliert rund 5,2 Prozent, also knapp 180.000 ihrer Einwohner. Susanne Rässler ist von den Zahlen ein bisschen überrascht, die Bamberger Bevölkerungswissenschaftlerin Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfli nimmt sie hingegen gelassen auf: „Wir hatten einen Rückgang der Bevölkerungszahlen bereits erwartet, weil wir nach so vielen Jahren Abstand zum letzten Zensus mit einigen Karteileichen gerechnet haben.“

Als Demografin beschäftigt sie sich mit der Größe, Verteilung und den Strukturen einer Bevölkerung und untersucht die Konsequenzen für die wirtschaftliche und soziale Situation eines Landes. Ihre Arbeit beginnt also dort, wo die der Statistikerin Susanne Rässler aufhört. Auf die Frage, was denn solche sinkenden Einwohnerzahlen bedeuten könnten, bringt sie auch die EU ins Spiel: „Die Einwohnerzahl eines europäischen Landes hat unter anderem Auswirkungen auf sein politisches Gewicht



Henriette Engelhardt-Wölfli,  
Bevölkerungswissenschaftlerin



innerhalb der EU, wobei man immer von der relativen Größe im Verhältnis zu anderen EU-Ländern ausgehen muss. Je mehr Einwohner, desto bedeutender die Stimme, denn die Bevölkerungsgröße der einzelnen Mitgliedsstaaten beeinflusst sowohl die Sitzverteilung im Europäischen Parlament als auch die Beschlüsse des Ministerrats.“

Ein weiterer wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist der EU-Strukturfonds, der wirtschaftlich schwächeren Regionen dabei hilft, Standortnachteile abzubauen und Anschluss an die allgemeine Wirtschaftsentwicklung zu halten. „Auch bei der Mittelzuweisung aus dem Strukturfonds wird die Bevölkerungsgröße eines Landes mit berücksichtigt“, erklärt sie.

#### Höhere Geburtenrate

Beachtenswerte Konsequenzen hält der Zensus auch für die Messung des Niveaus der Fertilität bereit, die neben Mortalität und Migration das Hauptin-

teressensgebiet der Bevölkerungswissenschaft darstellt: Betrachtet man die dafür relevanteste Altersgruppe, also Frauen, die zwischen 1961 und 1981 geboren wurden, dann hätte sich ihre Gesamtzahl laut Fortschreibung auf knapp 23,2 Millionen Personen belaufen müssen. Tatsächlich erbrachte der Zensus ein Ergebnis von ca. 22,6 Millionen und damit eine Differenz von knapp 600.000 Frauen in dieser Altersgruppe. Dazu Henriette Engelhardt-Wölfler: „Wenn die Geburtenzahlen stimmen, und davon können wir ausgehen, weil diese in den Krankenhäusern und Geburtshäusern registriert werden, dann würde dieses Ergebnis bedeuten, dass die Geburtenrate höher liegt als bislang angenommen.“

Die Höhe der Geburtenrate bzw. die der Geburten hat wiederum Auswirkungen auf die Bedarfs- und Infrastrukturkalkulationen der Kommunen: „Am Beispiel Bamberg lässt sich das schön zeigen. Der Zensus zählt 9.900

Personen, die zwischen 1994 und 2011 geboren sind, was laut Fortschreibung eine Differenz von plus 300 ergibt. Damit erhöht sich natürlich der Bedarf an Kindergärten, -tagesstätten, Krippen und Schulen.“

Der Zensus und seine Folgen werden Henriette Engelhardt-Wölfler und Susanne Rässler noch in den nächsten Wochen und Monaten weiter beschäftigen. Nächste Gelegenheit, die beiden Professorinnen zu diesem Thema zu hören, bieten die Statistik-Tage Bamberg|Fürth am 25. und 26. Juli 2013 in Bamberg. ●

#### Statistik-Tage Bamberg|Fürth

Im Rahmen des neu gegründeten Statistik Netzwerks Bayern organisieren die Otto-Friedrich-Universität Bamberg und das Bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung am 25. und 26. Juli 2013 im Musiksaal des Universitätsgebäudes auf der ERBA-Insel zum zweiten Mal die Statistik-Tage Bamberg|Fürth. Thema werden in diesem Jahr die „Ursachen und Folgen des demographischen Wandels“ sein.

Der Vortragsblock I „Bevölkerungsstatistik“ findet am 25. Juli zwischen 14 und 15.30 Uhr statt und beginnt mit dem Vortrag von Henriette Engelhardt-Wölfler über „Demographische Effekte des Zensus 2011“. Im Anschluss daran spricht Susanne Rässler über „Vorausrechnungsmodelle im Vergleich“. Weitere Informationen und das komplette Tagungsprogramm finden Sie unter

[www.statistik.bayern.de/wichtige\\_themen/statistik/00653.php](http://www.statistik.bayern.de/wichtige_themen/statistik/00653.php)



## „WIR BRAUCHEN DRINGEND EIN GEGENGEWICHT“

### BAMBERG VERSTÄRKT ENGAGEMENT IN DER IAU

TANJA EISENACH

Zehn deutsche Universitäten und die Uni Bayern e.V., die 11 Universitäten vertritt, gehören der International Association of Universities (IAU) an. Vor 10 Jahren waren dreimal so viele Universitäten Mitglied in dieser bei der UNESCO ansässigen weltweiten Interessensvertretung wissenschaftlicher Einrichtungen. Im Gegensatz zu dieser Entwicklung zeigt die Universität Bamberg dort immer mehr Präsenz – nicht zuletzt durch die Wahl ihres Präsidenten in den Vorstand. Krasse Fehleinschätzung oder kluge Strategie? Ein Gespräch mit Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert.



INTERVIEW MIT  
GODEHARD RUPPERT,  
UNIVERSITÄTSPRÄSIDENT



**D**ie wichtigsten Ziele der IAU lauten, etwas abstrakt formuliert: Selbstreflexion, Entwicklungshilfe, Networking, Hilfe zur Selbsthilfe im Bereich Qualitätsmanagement, Weiterentwicklung und Umsetzung ethischer und moralischer Standards im Hochschulbereich. Das scheinen doch alles wichtige Vorhaben zu sein. Warum sieht man das in Deutschland anders?

Zum einen, denke ich, führt die Art und Weise, wie die Internationalisierung an den Universitäten gefördert und gefordert wird, zu einem sehr starken Wettbewerb der Hochschulen untereinander. Solidargemeinschaften werden damit immer weiter aufgegeben. Da brauchen wir dringend ein Gegengewicht. Das zweite Problem sehe ich im deutschen Föderalismus: Die Universitäten erhalten ihre Etatzuweisungen von den Landesregierungen, was zur Folge hat, dass diese Ebene stärker als alle anderen in den Fokus rückt und man sich vor allem in den Landesrektorenkonferenzen engagiert. Interessenvertretungen nehmen zu an Bedeutung, Solidargemeinschaften nehmen ab.

Während sich viele deutsche Universitäten aus der IAU zurückziehen, wirkt die Universität Bamberg dieser Entwicklung

entgegen. Im Dezember 2012 sind Sie in das Administrative Board, den Vorstand der IAU gewählt worden und damit seit über 20 Jahren der erste deutschsprachige Vertreter in einer solchen Position. Warum ist es für Sie und für die Universität Bamberg so wichtig, ihre Präsenz in der IAU zu verstärken?

Zunächst einmal finde ich, dass Entwicklungshilfe ein integraler Bestandteil des Internationalisierungsgedankens ist, auch wenn das vielfach anders gesehen wird. Wenn wir international keinen akademischen Wohlstand schaffen, dann werden wir auch nie zu sozial angemessenen Zuständen kommen. Und gerade in Afrika können wir noch viel leisten. Da bietet die IAU tolle Programme, die Schweden engagieren sich vorbildlich. Zum Beispiel werden vor Ort Graduiertenschulen errichtet, und man kann so zumindest im Einzelfall konkret dem Brain Drain, also der Abwanderung guter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Länder wie Amerika oder Australien, entgegenwirken.

Kommen wir zur Uni Bamberg. Welche Möglichkeiten haben wir, uns zu engagieren und warum sollten wir das tun?

Möglichkeiten gibt es zum Beispiel in

dem Bereich, um den ich mich innerhalb des Boards verstärkt kümmere und in dem ich auch in einer Arbeitsgruppe bin: „Access und Success“. Das bedeutet zum Beispiel, dass wir uns in bestimmten Ländern dafür einsetzen, den Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen zu erleichtern. Da spielen natürlich Bildungsübergänge eine große Rolle. Wenn das konkreter wird, würde ich schon hier im Hause bei den entsprechenden Kolleginnen und Kollegen um ihre Mithilfe werben, auf der Forschungsebene oder bei Doktorandenprogrammen, aber auch strukturell, bei Evaluationen oder Akkreditierungen.

**Mit Kolleginnen und Kollegen meinen Sie jetzt vor allem unsere Professorinnen und Professoren?**

Nicht nur. Mir ist sehr wichtig, dass durch solche Programme auch Chancen im Nachwuchsbereich entstehen, zum Beispiel Habilitierende beteiligt werden können, sei es hier oder vor Ort. Gerade für den wissenschaftlichen Nachwuchs bedeutet ein solches internationales Engagement ein wunderbares Qualifikationsmerkmal, das man bei einer späteren Bewerbung auf eine Professur einbringen kann.





**Aber muss man sich denn, um all das für Bamberg zu erreichen, tatsächlich in dieser Form in der IAU engagieren? Das könnte man doch auch zum Beispiel über Hochschulpartnerschaften erreichen?**

*Selbstverständlich sind Hochschulpartnerschaften ein wichtiger Faktor bei der Internationalisierung. Aber die müssen wir erst einmal bekommen und Quantität alleine hilft uns nicht weiter. Wir müssen die richtigen Partner finden, die zu unserem Profil passen und an einer Zusammenarbeit auch wirklich inhaltlich interessiert sind. Die IAU bietet eine ideale Plattform, um Vertreterinnen und Vertreter von Universitäten aus 120 Ländern intensiver kennenzulernen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Das ist bei der Arbeit von zu Hause aus kaum möglich.*

**Damit wären wir beim Stichwort Networking, was die IAU auch selbst in ihren Zielen verankert hat. Waren Sie denn schon erfolgreich?**

*Doch, ja. Auf unserem letzten IAU-Treffen in Manchester z.B. haben wir den Grundstein für eine neue Universitätspartnerschaft mit Siena gelegt. Das Vertrauen und die Bereitschaft sind da, jetzt geht es darum, genauer zu schauen, auf welchen Ebenen wir miteinander kooperieren und wie wir uns gegenseitig ergänzen können.*

**Und gerade fürs Netzwerken ist Ihre neue Position als Mitglied im Vorstand natürlich auch hilfreich, oder? War das mit ein Motiv, sich zur Wahl zu stellen?**

*Ja und nein. Ja, weil diese Position die Universität Bamberg in noch weiteren*

*und anderen Kontexten sichtbar macht und Bekanntheit das Netzwerken natürlich unterstützt. Nein, weil ich mich nicht selbst zur Wahl gestellt habe, sondern gebeten wurde, zu kandidieren.*

**Welchen Stellenwert hat dieses Amt für Sie persönlich? Haben Sie sich über die Wahl gefreut?**

*Also freuen... dazu habe ich die fränkische Mentalität zu sehr adaptiert... Aber gut, wenn Sie so wollen: Ja, ich habe die Wahl gerne angenommen, weil ich darin in außergewöhnlichem Maße meine Rechte und Pflichten als Präsident der Universität Bamberg mit meinem Glauben an etwas Sinnstiftendes vereinen kann. Und mich reizen natürlich auch die besonderen Herausforderungen, die sich für uns durch diese Arbeit ergeben. Viele Länder sind so anders als wir und denken so anders als wir, dass man in der Fremdheit dann wieder eine neue Sicht auf seine eigenen Probleme entwickeln kann.*

**Sie sprachen von einer neuen Sicht auf unsere eigenen Probleme, die Sie durch Ihr Engagement bei der IAU gewinnen. Was meinen Sie damit?**

*An der Frauenuniversität in Simbabwe gibt es zum Beispiel sehr viele Studentinnen, die fünf oder sechs Kinder und damit ein hohes Durchschnittsalter haben. Die Gesellschaft sieht eine Bildungskarriere zunächst einmal nicht vor und sie mussten sich selbst erst so weit bringen, dieses Bildungsangebot wahrnehmen zu können. Solche Institutionen muss man ganz anders betrachten und akkreditieren, als eine reguläre westeuropäische oder nordamerikanische Universität. Diese Ausmaße der Unterschiede zwischen den Universitäten waren mir vorher nicht bewusst. Für uns hieße das in diesem Fall auch, dass wir ganz andere, auf diese speziellen Bedürfnisse abgestimmte Austauschprogramme anbieten müssen.*

**Vielen Dank für dieses Gespräch. ●**



Die Mitglieder des Administrativen Boards der IAU



## EINMAL AUSLAND UND ZURÜCK

# INTERNATIONALE MOBILITÄT ALS ZUKUNFTSPROJEKT

MAIKE BRUNS

**Herzlich willkommen in Bamberg – das heißt es an der Universität in Bamberg jährlich für mehr als 250 Studierende aus der ganzen Welt. Umgekehrt vermittelt das Akademische Auslandsamt 500 Studierende jedes Jahr ins Ausland. Damit ist die Universität ein Dreh- und Angelpunkt für internationalen Austausch.**

Diese Zahlen und Fakten sind keine Neuigkeit und stehen regelmäßig im Fokus der Aufmerksamkeit von Studierenden und Lehrenden. Weniger gegenwärtig, aber ebenso wichtig sind die internationalen Strukturen der Universität, wenn es um die Mobilität von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geht – und das in beide Richtungen, also von Bamberg ausgehend und nach Bamberg kommend. Um diese internationale Mobilität organisieren zu können, eröffnete die Universität Bamberg im Mai 2007 das Welcome Center.

### Zu Gast in Bamberg

150 bis 200 internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ab der Promotionsebene bereicherten die Bamberger Lehrstühle und Professuren



bisher, förderten neue Lehr- und Lernkonzepte und einen wissenschaftlichen Gedankenaustausch über Grenzen hinweg. Finanziert durch das Erasmus-Programm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) oder beispielsweise durch die Alexander von Humboldt-Stiftung kommen sie jedes Jahr an die Universität Bamberg. Teilweise um zu lehren, in der Hauptsache aber, um zu forschen.

Und das nicht ausschließlich an den Lehrstühlen und Professuren, die prinzipiell prädestiniert sind, wie die verschiedenen Philologien oder die internationale BWL. „Der Bamberger Schwerpunkt in der Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte beispielsweise ist für ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von großer Bedeutung“, erläutert die Leiterin des Welcome Centers Alexandra Wolf. Die Strukturen und Inhalte der deutschen Denkmalpflege seien international anerkannt. Vor allem aus Asien kämen Forschende nach Bamberg, um sich mit ihnen vertraut zu machen und sie im Anschluss an ihren Aufenthalt in ihrem Heimatland selbst umzusetzen.

Neben der Denkmalpflege bildet der Lehrstuhl für Neutestamentliche Wissenschaften einen weiteren Magneten, insbesondere für afrikanische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Joachim Kügler unterhält seit vielen Jahren Kontakte nach Afrika und weiß, was Forschende anzieht: „Was sie lockt, ist unsere Infrastruktur. Sie kommen beispielsweise in unsere Bibliotheken und finden Bücher von afrikanischen Autoren, die sie in ihren eigenen Heimatländern nicht problemlos bekommen könnten.“ Eine große Rolle spielen auch die Publikationsmöglichkeiten. „Wir haben uns angewöhnt, sehr viel online zu publizieren und damit den Zugang zu unserer Literatur gerade in Afrika vor Ort zu ver-

einfachen. Dadurch sind die Leute nicht mehr auf Bibliotheken angewiesen, sondern nur noch auf eine funktionierende Internetverbindung.“

Umgekehrt profitiert aber auch die Universität Bamberg von den Gästen. Mittlerweile sei die Publikationsreihe „Bible in Africa Studies“, publiziert



durch die University of Bamberg Press (UBP), so beliebt, dass regelmäßig fremde Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Publikationsanfragen stellen, freut sich Kügler.

Der wissenschaftliche Austausch bringt also auch für die Universität Bamberg große Vorteile. Er erleichtert generell den Aufbau von Netzwerken, ermöglicht Bamberger Forschenden Auslandsaufenthalte und erhöht und verbessert den Bekanntheitsgrad der Universität international. In der Lehre profitieren die Studierenden von neuen Lehr- und Lernkonzepten, neuen Forschungsansichten und können ihre Fremdsprachenkenntnisse verbessern, wenn die Veranstaltungen beispielsweise in englischer oder französischer Sprache gehalten werden.

### Bamberger Forschende im Ausland

Ebenso lehren und forschen Bamberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler international, schaffen im Ausland neue Strukturen für Forschung und Lehre, vernetzen sich, erhöhen das eigene Renommee sowie den Bekanntheitsgrad der Universität Bamberg. Auch das

Eines der neuesten Projekte bildet beispielsweise der usbekisch-deutsche Masterstudiengang „Bauerhalt und Denkmalpflege“, den die Universität Bamberg seit dem Frühjahr 2013 gemeinsam mit den beiden usbekischen Architekturhochschulen in Samarkand und Buchara sowie drei weiteren deut-

### Internationalität als Trend?

Internationalität ist mittlerweile ein Schlüsselbegriff für Universitäten, die Offenheit und Interesse am wissenschaftlichen Austausch zeigen wollen. Alexandra Wolf sieht in diesem aktuellen Trend zur internationalen Mobilität ein altes, bewährtes Konzept, das nun neu auflebt. Wissenschaft stagniere seit jeher wenn kein Austausch über Grenzen hinweg stattfindet.

Deshalb unterstützt das Wissenschaftsministerium die bayerischen Universitäten mit einer Gesamtfördersumme von 600.000 Euro pro Jahr dabei, ihre Willkommensdienstleistungen für ausländische Wissenschaftler zu verbessern, um im internationalen Wettbewerb um die klügsten Köpfe erfolgreich zu sein, wie einer Pressemitteilung im März 2013 zu entnehmen ist. „Das kommt natürlich auch uns zugute“, freut sich die Leiterin des Welcome Centers. ●



Auch durch Netzwerke von deutschen und ausländischen Promovierenden entsteht internationaler Austausch

will organisiert sein. „Ich sehe mich ein bisschen als das Drehkreuz für internationale Mobilität“, erläutert Alexandra Wolf. Denn ihre Hilfe läuft in beide Richtungen. Sie steht Bamberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zur Seite, die im Ausland Fuß fassen wollen. „Meistens sind es Promovierende, die auf mich zukommen und Beratungsgespräche suchen, um zunächst einen Überblick zu bekommen, wie ein solcher Aufenthalt funktionieren kann und wie überhaupt ein erster Kontakt herzustellen ist.“

Über die Promotionsebene hinaus zieht es Bamberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Fakultäten regelmäßig ins Ausland, größtenteils im Zusammenhang mit Forschungs- aber auch mit Lehraufträgen.

schen Hochschulen (FH Potsdam, TU Dresden, Bauhaus-Universität Weimar) anbietet. Hintergrund ist der Mangel an Spezialisten in der usbekischen Denkmalpflege. Die Zielgruppe des Studiengangs sind hauptsächlich Usbeken. „Während des Studiums lernen sie Theorie und Praxis der Denkmalpflege in thematisch breitgefächerten Modulen wie Architekturgeschichte des Vorderen Orients, Bauwerksdiagnostik oder Verfahren der denkmalgerechten Instandsetzung und Restaurierung“, erklärt der Bamberger Professor für Islamische Kunstgeschichte und Archäologie Dr. Lorenz Korn, der den Studiengang mit ins Leben rief. Regelmäßig fliegen er und seine Kolleginnen und Kollegen zu den Seminaren nach Usbekistan.

### Welcome Center

Das Welcome Center ist die zentrale Service- und Anlaufstelle für internationale Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler an der Universität Bamberg. Es versteht sich als Schnittstelle zwischen verschiedenen universitären Einrichtungen und außeruniversitären Stellen und bietet den internationalen Gästen der Universität individuelle Betreuung, die schon vor der Ankunft in Bamberg beginnt.

[www.uni-bamberg.de/  
auslandsamt/welcome-center](http://www.uni-bamberg.de/auslandsamt/welcome-center)



## ZURÜCK IN DIE STEINZEIT?

### URHEBER- & ZWEITVERWERTUNGSRECHT IM DIGITALEN ZEITALTER

KATJA HIRNICKEL

**Stellen Sie sich vor, die öffentliche Hand würde für Forschungsergebnisse gleich mehrfach bezahlen, die Gewinne aus den Veröffentlichungen bekämen aber private Unternehmen. Stellen Sie sich vor, Sie dürften einen eingescannten Textausschnitt nicht abspeichern – wohl aber einen abfotografierten. Das klingt absurd? Entspricht aber der Realität und ist ein Teil der Zeitschriftenkrise.**

Mit einer Veröffentlichung treten wissenschaftliche Autoren meist ihre gesamten Nutzungsrechte an einen Wissenschaftsverlag ab: Sie liefern die Forschungsergebnisse druckfertig und mit Layout, aber ohne Vergütung an den Verlag. Das Peer-Review-Verfahren zur Qualitätssicherung führen andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Regel ehrenamtlich durch. Die fertige Zeitschrift geht zurück an die Universitäten, dort ist sie Grundlage weiterer Forschung. Nur ist sie jetzt nicht mehr kostenlos. Schuld daran sind gesetzliche Regelungen und Wissenschaftstraditionen, die nicht mehr zu den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien passen.

#### **Traumhafte Renditen dank aggressiver Preispolitik**

„Wir bezahlen einerseits die Zeitschriften selbst, andererseits eine Onlinegebühr, die die Verlage beliebig anpassen können. Sobald wir eine Zeitschrift abbestellen, erhöht der Verlag diese Gebühr und wir bezahlen trotzdem dieselbe Summe. Auch können wir Zeitschriften manchmal nur im Bündel beziehen“, erklärt Dr. Fabian Franke, Direktor der Universitätsbibliothek,

die aggressive Preispolitik der Wissenschaftsverlage. Dieses Phänomen ist Teil der Zeitschriftenkrise: Die Preise für Zeitschriften steigen seit Jahren stark an, während die Etats der Bibliotheken im besten Fall gleich bleiben und sie deshalb viel abbestellen. Dies führt zu weiteren Preiserhöhungen, weil die Verlage die Einnahmeverluste ausgleichen möchten. Die Gewinnmargen der Wissenschaftsverlage profitieren trotzdem: Der Marktführer Reed Elsevier weist in seinem Geschäftsbericht 2012 eine Umsatzrendite von 28 Prozent aus. Von solchen Zahlen können andere Branchen und Medienhäuser nur träumen. In der Industrie liegen die Umsatzrenditen meist bei guten 5 Prozent.

Die Verlage befinden sich dabei in einer komfortablen Situation: Forschende sind auf die Publikation ihrer Forschungsergebnisse angewiesen, gelten doch die Publikationsliste und der Impact Factor, also die Zitierhäufigkeit, als Indikator für ihren wissenschaftlichen Wert. Auf der anderen Seite brauchen sie Zugang zu Forschungsergebnissen anderer. Einzelne Universitäten wie Karlsruhe und Stuttgart hatten Reed Elsevier bereits boykottiert, mussten deren Zeitschriften aber auf Druck ihrer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wieder abonnieren. Fabian Franke sieht deshalb in Open-Access-Publikationen eine optimale Lösung für die Zeitschriftenkrise.

#### **Freier Zugang zu öffentlich finanzierten Forschungsergebnissen**

Doch Wissenschaftstraditionen ändern sich nur langsam. 2003 beschlossen 19 Forschungsinstitutionen die sogenannte „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“. Mittlerweile gibt es über 400 internationale Unterzeichner, die Universität Bamberg gehört seit 2011 dazu. Sie alle fordern Open Access, also offenen und



Fabian Franke  
Direktor der Universitätsbibliothek

freien Zugang zu wissenschaftlichem Wissen durch online frei verfügbare Publikationen. In Bamberg ist eine Möglichkeit dazu die University of Bamberg Press (UBP). „Manchmal publiziert ein Autor oder eine Autorin aber lieber bei einem renommierten Verlag“, erzählt Fabian Franke. „Der Übergang von traditionellen Publikationsformen hin zu moderneren Varianten ist eben lang und steinig.“

Susan Gamper vom Lehrstuhl für Europäische Ethnologie arbeitet an ihrer Doktorarbeit und kennt diese Gedanken. „Will ich möglichst viel gelesen werden? Will ich ein gedrucktes Buch, das im Handel erhältlich ist? Wie viel Reputation bekomme ich online?“ Je nach Konditionen müsste sie für die

Veröffentlichung ihrer Doktorarbeit 3.000 bis 6.000 Euro an einen Verlag zahlen. „Eigentlich hätte ich schon gerne ein Buch“, bekennt sie. „Ich mag das Gefühl, Papier in den Händen zu halten. Ich weiß aber auch, dass das im neuen Jahrtausend vielleicht nicht mehr ganz zeitgemäß ist.“ Neben diesem Bauchgefühl hat Susan Gamper aber auch handfeste Argumente: Gerade in den Geisteswissenschaften haftet einer Onlinepublikation noch das Stigma an, auch inhaltlich weniger wert zu sein als eine gedruckte Veröffentlichung in einem Fachverlag.

#### Wie geht es nach der Erstveröffentlichung weiter?

Manche Verlage untersagen sogar eine Zweitverwertung. Eine aktuelle Gesetzesinitiative soll Urheberinnen und Urhebern nun ein „unabdingbares Zweitverwertungsrecht“ einräumen und ihnen damit nach Ablauf von 12 Monaten die Möglichkeit geben, Forschungsergebnisse trotzdem öffentlich zugänglich zu machen, ohne jedoch mit der Zweitveröffentlichung Einnahmen

zu erzielen. Der Gesetzentwurf, der noch vom Bundesrat bestätigt werden muss, hat aber nach Ansicht vieler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Schwächen. Das Gesetz sieht ein Zweitverwertungsrecht ausschließlich für diejenigen vor, die an außeruniversitären Forschungseinrichtungen arbeiten oder mindestens zur Hälfte über Drittmittel finanziert werden. Darüber hinaus sollen ausschließlich Artikel in Zeitschriften unter dieses Gesetz fallen, nicht aber Beiträge in sonstigen Sammelwerken.

„Die Bibliotheken wünschen sich eine wissenschaftsfreundliche Lösung. Die Verlagslobby ist aber organisierter als die Bibliotheken und die Wissenschaft“, erklärt der Bibliotheksdirektor. „Sie schüren Ängste, dass viele Verlage die Entwicklung nicht überleben könnten. Aber natürlich verändert sich das ursprüngliche Geschäftsmodell. Als das Auto erfunden wurde, war das für die Kutschenindustrie auch ein Einschnitt.“ Franke fordert innovative Serviceleistungen von den Verlagen. „Wir werden doch in die Steinzeit zurückgeworfen,

wenn wir keine wissenschaftsfreundlichen Regelungen bekommen!“ Der Bibliotheksdirektor denkt dabei auch an Gesetze, die die Nutzung von digitalisierten Texten im Virtuellen Campus regeln würden, bisher jedoch immer wieder befristet wurden. Dass über ein Zweitverwertungsrecht überhaupt diskutiert werden muss, findet der Student Dustin Hemmerlein (Geschichte und Kommunikationswissenschaft) ebenfalls nicht richtig. Er arbeitet nebenbei als freier Journalist und erklärt, dass eine Zweitverwertung in dieser Branche üblich ist. Vom Gesetzgeber fordert er autorenfreundliche Regelungen. „Die großen Verlage haben ihre Rechtsabteilungen und diktieren Autoren ihre Konditionen.“

Hemmerlein ist mit seinen Überlegungen zum digitalen Urheberrecht ohnehin bereits im Web 2.0 angekommen: „Vielleicht wird meine Generation sich fragen, warum Forschende sich überhaupt auf ein solches Verlagssystem einlassen sollten.“ Ihm schwebt eine viel stärkere Nutzung von Online-Plattformen vor, auf der Publikationen für jeden frei zugänglich sind. Vielleicht könnte sich sogar das Review-Verfahren als Crowdsourcing durchsetzen, sinniert er, wenn dieser normalerweise interne Prozess statt von wenigen Ausgewählten von einer großen Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern übernommen würde, die Kommentare und Bewertungen zu einem Text online einstellen könnten. Sowohl Einzelexperimente als auch wissenschaftliche Untersuchungen dazu gibt es bereits, bei denen die Vor- und Nachteile der beiden Review-Modelle verglichen werden. Open-Access-Plattformen könnten darüber hinaus auch eine größere Vielfalt von Forschungsmeinungen und einen Dialog über Veröffentlichungen ermöglichen, die der Student in den gedruckten Zeitschriften vermisst. ●



## SCHAM UND SCHULD STATT SELBSTBEWUSSTSEIN?

### IDENTITÄT DURCH ERINNERUNG: SPANNENDE HEGELWOCHE

MATTHIAS WAHA

**Ein Brite, ein im Ausland lebender Deutscher und eine emotionale Podiumsdiskussion machten das Ende der 24. Bamberger Hegelwoche zum politischen Blick über den Tellerrand. Es ging darum, wie sich andere an die Deutschen erinnern und wie sich die Deutschen an sich selbst erinnern. Fazit: Dem Blick auf die Geschichte wohnt eine immense Brisanz inne.**

„Wir interessieren uns nicht für Deutschland und verstehen es auch nicht“, gestand Jonathan Williams, stellvertretender Direktor des British Museum, in seinem Eröffnungsvortrag. Und obwohl sein Haus die größte ausländische Sammlung deutscher Kunst- und Kulturschätze besitzt, spiele Deutschland seit 200 Jahren dort keine Rolle mehr. Ein Zustand, den Williams als Problem identifizierte. Dass die Briten außer der Nazi-Zeit so wenig über ihre kontinentalen Nachbarn wissen, soll mit einer großen Ausstellung 2014 im British Museum geändert werden. Viele alte Verbindungen könnten da aufgewärmt werden, so jährt sich etwa die Thronbesteigung des aus Hannover stammenden britischen Königs George I. zum dreihundertsten Mal.

Der Museumsdirektor schloss mit kritischen Gedanken über seinen Beruf. Denn Museen, Orte der Erinnerung, können, so sagte er, leicht auch zu Orten des Vergessens werden. Das eine wird ausgestellt, das andere eben nicht. Man müsse also stets reflektieren darüber, was man vergessen und was man erinnern will. Nun, Jonathan Williams will die deutsche Kultur für seine britischen Landsleute vor dem Vergessen bewahren.



Die Podiumsdiskussion zum Thema „Strategien des Vergessens und Erinnerns“

#### Deutsche Erinnerungskultur – gekränkte Identität?

Den zweiten Vortrag des Abends bestritt der in Cambridge Politikwissenschaft lehrende Deutsche Dr. Harald Wydra. Ihm ging es um die spezifisch deutsche Problematik der Erinnerung angesichts der Verbrechen des Zweiten Weltkriegs. „Staaten sind auch ein emotionales Projekt“, sagte er und betonte damit, wie wichtig die kollektive Erinnerung für eine gemeinsame Identität sei.

Die Deutschen nun dächten sich „von einem Tiefpunkt her“ und sähen sich selbst als Tätervolk an. Dies sei auch der Grund dafür, dass sich Deutschland immer noch davor scheue, eine Führungsrolle in Europa und der Welt einzunehmen. Die wiederum würden viele Briten den Deutschen zuschreiben.

Die deutsche Erinnerungskultur, mit der die Vergangenheit aufgearbeitet wurde und wird, habe, so wichtig sie auch sei, den Nebeneffekt, vieles andere in



den Hintergrund treten zu lassen. Diese „Selbstvergessenheit der Deutschen“ für ihre eigenen historischen Charakteristika, so Wydra, erschwere ein starkes Selbstbewusstsein. Scham und Schuld und Schmach seien die Wurzeln eines Staates, dessen Verhältnis zu sich selbst aus gutem Grund einzigartig in der Welt sei.

### Emotionale Podiumsdiskussion

Emeritus Prof. Dr. Reinhard Zintl moderierte zum Abschluss eine Podiumsdiskussion mit den beiden Vortragenden und Prof. Dr. Christian Illies, Organisator der Hegelwoche und Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie II, in der die behandelten Themen vertieft sowie insbesondere die unterschiedlichen europäischen Formen des kollektiven Gedächtnisses ersichtlich wurden. Das

Publikum steuerte teils sehr emotionale und persönliche Erinnerungen aus der deutschen Geschichte bei. Dadurch wurde besonders deutlich, dass sich die Erinnerung des Einzelnen und die nationale Sicht auf die Vergangenheit

unterscheiden können oder vielleicht müssen. Wandlung – im Sinne von Akzeptanz der Historie und Veränderung der Gegenwart – bleibt immer Sache des Einzelnen, sagte Harald Wydra mit Karl Jaspers. ●



Jan und Aleida Assmanns Vorträge standen im Mittelpunkt des zweiten Abends der Bamberger Hegelwoche



### Bamberger Hegelwoche

Die Bamberger Hegelwoche bietet jedes Jahr Wissenschaft und Kultur zum Anfassen. Immer im Juni laden Bamberger Philosophen hochrangige Gäste aus Wissenschaft, Politik und Kultur zu Vorträgen und Diskussionen ein. Die Hegelwoche ist ein Forum der Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Themen. Gäste wie Hans-Georg Gadamer, Heiner Geißler, Vittorio Hösle, Karl Friedrich von Weizsäcker und viele andere haben der Bamberger Hegelwoche in den Vorjahren die Ehre erwiesen.

Das Hegelforum begleitet die Hegelwoche wissenschaftlich und stellt einen Brückenschlag in andere Disziplinen dar.

Die 24. Bamberger Hegelwoche mit dem Titel „Stumme Steine, Beredtes Gedenken. Kultur und Mensch zwischen Erinnern und Vergessen“, fand vom 11. bis 13. Juni statt. Referenten waren die Ägyptologen und Kulturwissenschaftler Aleida und Jan Assmann, der Bamberger Psychologieprofessor Claus-Christian Carbon, der stellvertretende Direktor des British Museum in London Jonathan Williams und der Politikwissenschaftler Dr. Harald Wydra (mittleres Foto), der in Cambridge lehrt. Berichte, Mitschnitte und eine Bildergalerie sind online zu finden unter:

[www.uni-bamberg.de/events/hegelwoche/2013](http://www.uni-bamberg.de/events/hegelwoche/2013)



## WIE WIR WURDEN, WAS WIR SIND

### BAMBERGER ALUMNI ÜBER IHREN WEG ZUM ZIEL

Sie haben BWL studiert oder Wirtschaftsinformatik, Politikwissenschaft oder Soziologie, Pädagogik oder Germanistik. Und dabei die unterschiedlichsten Erfahrungen gemacht. Was sie alle eint, ist ein Stück Lebenszeit an der Universität Bamberg, verbracht zu haben. Uns hat interessiert: Was haben sie hier gefunden, das ihren Lebensweg entscheidend beeinflusst hat? So entscheidend, dass sie den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt haben.

#### 1 MARTIN P. ALLMENDINGER

*„Alles Große in unserer Welt geschieht nur, weil jemand mehr tut, als er muss.“ Dieses Zitat von Hermann Gmeiner, Gründer der SOS-Kinderdörfer, zeigt die Haltung, die Gründer und Unternehmer mit sich bringen müssen. Ein hohes Maß an Eigeninitiative und Motivation, ein Blick für das Ganze, unbegrenzte Neugierde gemischt mit visionärem (Quer-) Denken – Diese Eigenschaften konnte ich erst im Laufe meiner Ausbildung und verschiedener beruflicher und ehrenamtlicher Engagements als meine Stärken erkennen und kontinuierlich ausbauen. Speziell durch mein Studium an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg habe ich viel über erfolgsorientierte Unternehmensführung und finanzwirtschaftliche Themen gelernt. Diese helfen mir dabei, meine Unternehmung wirtschaftlich und erfolgreich zu steuern.“*

Martin Philipp Allmendinger studierte von 2006 bis 2010 im Bachelorstudiengang Medienwirtschaft an der TU Ilmenau und absolvierte sein Masterstudium Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Controlling, Finance & Accounting von 2010 bis 2013 an der Universität Bamberg. Seit 2013 agiert er als Gründer und Geschäftsführer des vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie geförderten IT-Unternehmens enpatech in Stuttgart.

[www.enpatech.de](http://www.enpatech.de)



*„Ein hohes Maß an Eigeninitiative und Motivation, ein Blick für das Ganze, unbegrenzte Neugierde gemischt mit visionärem (Quer-)Denken“*



#### 2 DR. HANS-OTTO BOTT

*„Komplexität und Wandel bestimmen heute mehr denn je den unternehmerischen Alltag. Der Bedarf an Persönlichkeiten wächst, die vernetzt denken und mit betriebswirtschaftlichen Know-how Entscheidungen mit Nah- und Fernsicht treffen. Heute profitiere ich sehr davon, damals bewusst mein BWL-Studium sehr breit angelegt zu haben. Vor allem aber während meiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Internationales Management – eine Zeit, die geprägt war durch harte Arbeit, Eigenverantwortlichkeit, Zielorientierung und Kollegialität – legte ich den Grundstein meiner Selbstständigkeit.“*

Dr. Hans-Otto Bott studierte von 1984 bis 1989 Betriebswirtschaft mit den Schwerpunkten Marketing, Finanzwirtschaft und Steuerrecht. Von 1990 bis 1994 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Internationales Management. Er promovierte 1995. Seit 1996 ist er Inhaber der Firma Haptus, deren Mission darin besteht, betriebswirtschaftliche Zusammenhänge für nachhaltigen Unternehmenserfolg durch handlungsorientierte Lernumgebungen, insbesondere haptische Business Simulationen, aufzudecken und für Führungs- und Nachwuchsführungskräfte auf »begreifbare« Art und Weise zu veranschaulichen.

[www.haptus.de](http://www.haptus.de)



## TEIL 1: SELBSTÄNDIGE



3

*„Es gibt keine bessere Vorbereitung auf die Selbständigkeit als ein Studium.“*

### 3 BASTIAN HARTH

*„Es gibt keine bessere Vorbereitung auf die Selbständigkeit als ein Studium – und zwar unabhängig von der Fachrichtung. Denn Studium und eigenes Business sind sich sehr ähnlich: Beide erfordern ein hohes Maß an Selbstdisziplin, punkten aber mit schier grenzenloser Freiheit. Die Universität Bamberg half mir entscheidend dabei, dieses Spannungsfeld durch ihren hohen Anspruch, ihren freien Geist und ihren fantastischen Standort zu erschaffen und bis heute zu genießen.“*

Bastian Harth studierte von 1997 bis 2003 Diplom-Politikwissenschaft. Nach Festanstellungen in der PR-Branche ist er seit 2010 selbständig tätig als Texter und Berater für Öffentlichkeitsarbeit. Er betreut vor allem Start-ups aber auch etablierte Unternehmen. Für seine Kunden entwickelt er Botschaften, Kommunikationsstrategien und -konzepte.

[www.hartheworte.de](http://www.hartheworte.de)

### 4 ANTJE LIELICH-WOLF

*„In Bamberg habe ich im Studienfach Andragogik genau das gefunden, was ich gesucht hatte: Ein Grundverständnis und umfassendes Wissen vom Lehren und Lernen mit Erwachsenen. Außerdem die Fähigkeit zu Reflexion und kritischem Denken, zur Auseinandersetzung mit Texten und Kommunikationsphänomenen, den Blick ins Ausland und ein Bewusstsein dafür, dass Lernen ein lebenslanger Prozess und Lehren eine der spannendsten Aufgaben ist. Das selbstständige Arbeiten und der Praxisbezug haben mir Mut gemacht, mich als Trainerin selbständig zu machen und eigene innovative Wege in der Erwachsenenbildung zu gehen.“*

Antje Lielich-Wolf studierte von 1995 bis 2000 Andragogik, Psychologie und Philosophie an der Universität Bamberg. 2004 gründete sie das Weiterbildungsinstitut kunstunddialog, welches sich auf die Fort- und Weiterbildung von Kunst- und Kulturvermittlern spezialisiert hat. Sie entwickelte einen Zertifikatslehrgang „Besucherorientierte Kunstvermittlung“, der an der Universität der Künste in Berlin angeboten wird. Derzeit promoviert sie an der Universität Bremen.

[www.kunstunddialog.de](http://www.kunstunddialog.de)



4



5

### 5 SABINE RIECHERT

*„Nachdem ich bereits fünf Jahre als Sozialpädagogin in der Jugendgerichtshilfe tätig war, suchte ich im 6. Jahr gezielt nach einer Aufbaumöglichkeit im Bereich Erwachsenenbildung. Alles, was ich noch dazu lernen wollte, hat mir das Hauptstudium Pädagogik am Lehrstuhl für Andragogik geboten: Die Fähigkeit, mich gezielt in neue Themen einzuarbeiten und aus einer Fülle von Informationen ein Training zielgruppengerecht aufzubauen und umzusetzen und dabei sowohl das Lernen als auch die tatsächlichen Bedürfnisse der Teilnehmer zu erkennen und zu berücksichtigen – das alles setze ich heute tagtäglich in meiner Arbeit als freie Kommunikationstrainerin ein. „Lebenslanges Lernen“ ist für mich der Schlüssel für meine Arbeit und mein eigenes Leben.“*

Sabine Riechert hat von 1995 bis 1998 im zweiten Studium Diplom-Pädagogik mit Schwerpunkt Andragogik studiert. Sie arbeitet heute in unterschiedlichsten Branchen als freie Kommunikationstrainerin mit dem Schwerpunkt „Klären und Lösen schwieriger Kommunikationssituationen“ und Stressbewältigung.

[www.barbarabecker.net](http://www.barbarabecker.net) > Team

## TEIL 1: SELBSTÄNDIGE

### 6 ULRIKE PROPACH

„Für die anspruchsvolle Denkschule meines Soziologie-Studiums bin ich noch heute sehr dankbar. Große Zusammenhänge erkennen und dennoch ins Detail sehen können, sind zwei Schätze. Das Heute sehen, aus dem Vergangenen lernen und das Zukünftige einschätzen können – das verdanke ich meiner universitären Ausbildung und mittlerweile viel Erfahrung. Darüber hinaus schöpfe ich noch heute aus dem Fundus an Perspektiven, soziologischen und politischen Theorien, Wissen über Personalwirtschaft und Organisation. Das Gelernte kann ich immer wieder neu anwenden und erweitern. Besondere Freude bereitet es mir, mittlerweile in meinem Lehrauftrag den Branchennachwuchs mit ausbilden zu dürfen. Den Studierenden ihren Horizont erweitern zu helfen und berufliche Perspektiven zu eröffnen wird mir gedankt mit offenem Feedback und jungen Gedanken.“

Ulrike Propach studierte Diplom-Soziologie von 1993 bis 1995 in Regensburg und von 1995 bis 1999 in Bamberg. Seit 2004 arbeitet sie freiberuflich als PR- und Politikberaterin sowie Freie Journalistin mit Standorten in Berlin und Bayern. Zudem ist sie seit 2012 Geschäftsführerin der TBN Public Affairs GmbH & Co. KG in Berlin. Propach hat seit 2009 einen Lehrauftrag für Politische Kommunikation/Public Affairs am Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft.

[www.propach.biz](http://www.propach.biz)  
[www.tbnpa.de](http://www.tbnpa.de)

### 7 KAROLINE WIRTH UND BJÖRN SCHIMMEYER



„Neben dem rein Fachlichen lernten wir auch, fächerübergreifend zu denken und erworbenes Wissen aus Theorie und Praxis zu vernetzen.“



„In unserem Arbeitsalltag dreht sich alles um Kommunikation und Sprache, dafür hat uns das Studium der Kommunikationswissenschaften sensibilisiert. Das kommt uns nun bei unserer Tätigkeit als PR-Berater und Inhaber der Agentur text & kontext zugute. Neben dem rein Fachlichen lernten wir auch, fächerübergreifend zu denken und erworbenes Wissen aus Theorie und Praxis zu vernetzen. Ebenso hat sich gezeigt, dass das Recherchieren und Bewerten von Sachverhalten, auf das im Studium großen Wert gelegt wird, für viele unserer Projekte essentiell ist. Außerdem haben wir – vor allem durch das Verfassen der Diplomarbeiten bzw. Doktorarbeit – gelernt, große Projekte selbstständig zu managen und zu bearbeiten. Und nicht zuletzt waren die praktischen Übungen in der Kommunikationswissenschaft eine hervorragende Vorbereitung auf das Arbeitsleben, ebenso wie unser Engagement bei OTTFRIED, der Bamberger Studierendenzeitung. Das so erworbene Wissen ermöglicht uns in der täglichen Arbeit, auf alle Bedürfnisse unserer Kunden professionell einzugehen und Herausforderungen meistern zu können.“

Dr. Karoline Wirth hat Diplom-Germanistik/Journalistik mit Kommunikationswissenschaften und Anglistik studiert. Nach ihrem Studienabschluss 2003 hat sie im Fachgebiet Deutsche Sprachwissenschaften promoviert und zeitgleich eine Ausbildung zur Redakteurin absolviert. Björn Schimmeyer hat 2002 sein Soziologie-Studium an der Otto-Friedrich Universität mit dem Diplom abgeschlossen. Gemeinsam betreiben sie seit 2009 die PR- und Werbeagentur text & kontext – agentur für kommunikation in Bamberg.

[www.textundkontext.de](http://www.textundkontext.de)

*„Heute profitiere ich vor allem bei der Verknüpfung von komplexen Themen sowie beim Ausarbeiten von individuellen Lösungen von meinem Studium.“*

**8** STEPHAN WINTERSTEIN

*„Mit dem Beginn meines Hauptstudiums der Wirtschaftsinformatik mit dem Schwerpunkt Logistik ging es mir darum, die theoretischen Kenntnisse möglichst zeitnah in der Praxis testen und anwenden zu können. Daher nahm ich parallel zum Studium eine Werkstudententätigkeit bei einem großen Automobilzulieferer auf. Gerade die eigenständige Beurteilung von Sachverhalten, die Vorgehensweise bei einer gründlichen Recherche in einem neuen Themengebiet sowie die gemeinsame Arbeit bzw. der gemeinsame Austausch mit meinen Kommilitonen brachten mir viel für das spätere Berufsleben.*

*Heute profitiere ich vor allem bei der Verknüpfung von komplexen Themen im Bereich der Finanz- und Versicherungswelt sowie beim Ausarbeiten von individuellen Lösungen von meinem Studium. Das Wissen, dass jede Person eine speziell auf seine Bedürfnisse zugeschnittene Individuallösung benötigt und auch wünscht, macht jedes neue Gespräch zu einem spannenden und abwechslungsreichen Vorgang.“*

Stephan Winterstein studierte von 1999 bis 2004 Diplom-Wirtschaftsinformatik mit dem Schwerpunkt Logistik. Von 2004 bis 2010 war er zunächst als Projektleiter und anschließend Betriebsleiter eines ca. 40 Personen umfassenden Unternehmens tätig. Seit 2011 arbeitet er selbständig als Finanz- und Versicherungsfachmann sowohl im gewerblichen als auch im privaten Bereich.

[www.basler.de](http://www.basler.de)



**9** DANIEL TUNGGUL

*„Ich finde es toll, eigene Entscheidungen treffen zu können und unser Unternehmen so zu führen und zu entwickeln, wie ich bzw. wir als Team es für richtig halten. Das ist eine große Herausforderung, die aber gleichzeitig auch wahnsinnig viel Spaß macht. Nach anfänglichen Bedenken, dass mir mein im Studium angeeignetes Wissen in der Unternehmensgründung nur bedingt weiterhilft, freue ich mich heute umso mehr, wenn ich feststelle, wie sehr ich in der Herangehensweise an strategische Entscheidungen davon profitiere. Außerdem ist es schön zu wissen, dass ich etwas mache, was einen gesellschaftlichen Mehrwert bietet.“*

Daniel Tunggul studierte von 2006 bis 2011 Europäische Wirtschaft im Diplomstudiengang. Im Oktober 2011 gründete er mit Freunden die machtfitt GmbH, die Gesundheits- und Fitnesskurse an Unternehmen vermittelt. Durch die Zusammenarbeit mit machtfitt sollen Arbeitgeber ihre Kosten reduzieren und die Motivation und Produktivität ihrer Mitarbeiter steigern.

[www.machtfitt.de](http://www.machtfitt.de)

**SIND SIE DAS  
NÄCHSTE MAL  
MIT DABEI?**

Wir suchen für unsere kommende Ausgabe Ehemalige und Alumni, die heute in Wissenschaft und Forschung tätig sind.

Schreiben Sie uns!

[alumni@uni-bamberg.de](mailto:alumni@uni-bamberg.de)





### CAFETERIA MARKUSGELÄNDE

#### Projekt

Einstöckige, komplett verglaste Cafeteria, betrieben vom Studentenwerk Würzburg; Gastraum mit etwa 150 m<sup>2</sup> für rund 110 Plätze, ergänzend ca. 60 Plätze im Außenbereich; 270 m<sup>2</sup> Gesamtnettofläche inklusive aller Vorbereitungs-, Kühl-, Sanitär- und Gasträume

#### Standort

Innenhof zwischen dem Marcus-Haus, der KinderVilla und dem Neubau MG1 und MG2

#### Planung

Betriebsaufnahme ist nach einem Probelauf der Küche spätestens zum WS 2013/14 geplant. Einweihung und Übergabe sollen am 21. Oktober 2013 erfolgen.

#### Kosten

974.000 Euro

### NEUBAU AM SCHILLERPLATZ

#### Projekt

Neubau für Institut für Orientalistik; Erdgeschoss, zwei Obergeschosse, Dachboden, Hauptnutzfläche etwa 900 m<sup>2</sup>; Tiefgarage

#### Standort

Parkplatz-Areal hinter dem öffentlichen Parkplatz am Schillerplatz

#### Planung

Der momentane Planungsstand lässt noch keine Aussage zum Baubeginn und folglich zur Fertigstellung zu

#### Kosten

maximal 6 Millionen Euro



### UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

#### Projekt

Erweiterung der Teilbibliothek 4, zusätzlich 700 m<sup>2</sup> Nutzfläche

#### Standort

Ehemalige Kfz-Werkstatt auf der Rückseite der Teilbibliothek am Heumarkt 2

#### Planung

Der Baubeginn erfolgt voraussichtlich im Herbst 2014. Geplant ist die Erweiterung der Bibliotheksflächen um rd. 700 m<sup>2</sup> Hauptnutzfläche für Freihandbereich und Lesebereich sowie rund 220 m<sup>2</sup> Hauptnutzfläche für ein Freihandmagazin im Untergeschoss.

#### Kosten

ca. 4 Millionen Euro



## SANIERUNG MIT INNENAUSBAU DER EHEMALIGEN DOMINIKANER-KIRCHE (AULA)



### Projekt

Letzter Sanierungsabschnitt der Aula: Optimierung der Innenausstattung, moderne Medientechnik, Modernisierung der Lüftungsanlage, Neuverglasung sämtlicher Fenster, neues Beleuchtungskonzept

### Standort

AULA, Dominikanerstraße 2a

### Planung

Nach der Sanierung der Gebäudehülle (insb. Dach und Langfenster, inklusive künstlerischer Gestaltung der Fenster) erfolgt der dritte Bauabschnitt mit dem Ausbau des Innenraums für eine optimierte Nutzung als Vortragsraum für Tagungen, Kongresse und akademische Festveranstaltungen, Prüfungsraum mit 160 Prüfungsplätzen etc.. Begleitend dazu müssen zusätzliche statische Versteifungen erfolgen und das gesamte Beleuchtungs- und Medienkonzept überarbeitet werden. Das Ende der Sanierung ist 2015 vorgesehen.

### Kosten

Gesamtkosten des 2. und 3. Bauabschnitts 7,65 Millionen Euro

## KRANEN 14

### Projekt

Denkmalgerechte Instandsetzung des historischen Gebäudes (Büros, Besprechungsräume, Arbeitsplätze für Studierende) plus Neubau (Büros, Laborraum mit REM-Ausstattung, Lager und Abstellflächen) für vier archäologische Professuren; Gesamtnutzfläche (barocker Altbau und Neubau) 2.160 m<sup>2</sup> (1.250 m<sup>2</sup> Hauptnutzfläche)

### Standort

Am Kranen 14 (Sanierung) und ehemaliges Rückgebäude (Neubau)

### Planung

Bezugsfertigkeit ist laut Bauzeitenplan für Anfang Oktober 2013 geplant

### Kosten

Die Gesamtbaukosten mussten durch Nachtrag für zusätzliche Bohrpfehlgründungen und umfangreichere Sanierungen wegen Hausschwammbefall angepasst werden von 6 auf 6,63 Millionen Euro.



Unser Informations-Katalysator, berichtet zweimal pro Jahr über aktuelle Themen aus dem universitären Leben.

### Herausgeber

Der Präsident der Universität Bamberg  
Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

### Redaktion

Tanja Eisenach, Dr. Monica Fröhlich, Katja Hirnickel

### Redaktionsanschrift

Dezernat Kommunikation  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Kapuzinerstr. 16 · 96047 Bamberg  
www.uni-bamberg.de  
leitung.kommunikation@uni-bamberg.de

### Gestaltungskonzept und Layout:

Marion Huwald, mind-dock.com

### Erscheinungsweise

2 x jährlich, Auflage 5000 Exemplare  
ISSN 1861-9215

Die Beiträge in diesem Heft sind verwendbar unter den Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz BY-NC-ND (Namensnennung – keine kommerzielle Nutzung – keine Bearbeitung). Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinungen von Herausgeber und Redaktion wieder.

### Abbildungsverzeichnis:

Titelcollage Marion Huwald/ Studierende Tijana, Fotolia; S. 2 contrastwerkstatt, Fotolia; S. 3 Roman Sotola, Fotolia; S. 8/9 Tijana, Fotolia; S. 10 oben Aamon, Fotolia/ darunter Photo-K, Fotolia; S. 12/13 Hendrik Steffens; S. 15 Karola Warsinsky, Fotolia; S. 20/21 Hendrik Steffens; S. 28 Modell des Staatlichen Bauamts Bamberg/Kobold Layout; S. 31 Peter Atkins, Fotolia. Nicht nachgewiesene Bilder: Dezernat Kommunikation, Universität Bamberg



## Dein Sommermoment 2013



... mit deinem **UniShop-Produkt!**

- Foto **schicken** ([www.facebook.com/UniShopBamberg](http://www.facebook.com/UniShopBamberg))
- Foto  **liken**
- Foto  **teilen**

Dein Foto hat bis zum **30. September 2013**  
die meisten „Gefällt Mir“-Klicks?

Unter den **Top 3** verlosen wir:

1. Preis: 30% UniShop-Gutschein + UniShop Tasche
2. Preis: 20% UniShop-Gutschein + UniShop Tasche
3. Preis: Freikarte für die participate semester-startup

[www.unishop-bamberg.de](http://www.unishop-bamberg.de)



Teilnahmebedingungen und AGB findet ihr unter :  
[www.unishop-bamberg.de](http://www.unishop-bamberg.de)



Find us on  
**Facebook**

[WWW.FACEBOOK.COM/UNIBAMBERG](http://WWW.FACEBOOK.COM/UNIBAMBERG)

**WISSENSWERTES • SCHLAUES • ANREGENDES**





[www.uni-bamberg.de](http://www.uni-bamberg.de)